

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 32 (2019)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Architektur des Vergessens  
**Autor:** Herzog, Andres  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-868289>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

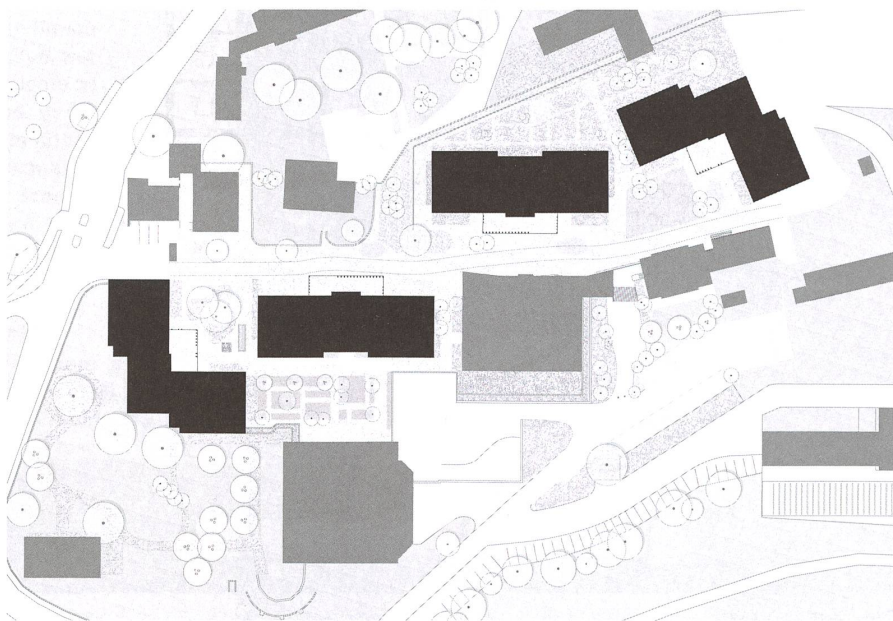


Das Demenzdorf in Wiedlisbach soll gewachsen wirken: Vier Neubauten fügen sich zwischen den Bestand.

# Architektur des Vergessens

**In Wiedlisbach im Oberaargau entsteht das erste Demenzdorf der Schweiz, in dem sich die Menschen frei bewegen. Die inszenierte Normalität ist allerdings umstritten.**

Text: Andres Herzog



Situation mit den vier Neubauten.



Dettenbühl ist ein Weiler oberhalb von Wiedlisbach im Oberaargau. Dett: So lautet ein altes Dialektwort für Depp. Einige Häuser rund um einen Bauernhof dienten einst als Irrenanstalt. Das Vokabular hat sich geändert, in den Siebzigerjahren kamen einige Neubauten hinzu, die das Pflege- und Altersheim Dahlia nutzt. In einem anderen Teil werden Suchtkranke betreut. Auch künftig sollen da, ausserhalb des Dorfes, Menschen wohnen, die am Rand der Gesellschaft leben. Dahlia plant, den Weiler zum ersten Demenzdorf in der Schweiz umzubauen. Die Idee dafür hat der Direktor Urs Lüthi in Holland entdeckt. 2009 eröffnete in Weesp bei Amsterdam eine Demenzeinrichtung, die einem Dorf nachempfunden ist. Die Patienten leben in kleinen Wohngruppen, können sich frei bewegen, kaufen im Dorfladen ein oder gehen im Restaurant einen Kaffee trinken.

Der Weiler bei Wiedlisbach ist gut geeignet, um diesen Dorfcharakter zu verwirklichen. Den alten Bauernhof hat das Altersheim zwar kürzlich abgerissen, um Platz für einen Neubau zu schaffen. Mehrere Altbauten sorgen aber nach wie vor für ländliches Flair. Es gibt eine Gärtnerei, eine Werkstatt und eine Kindertagesstätte. All das passt zum Ziel: Das Dorf soll wachsen, nicht künstlich wirken.

Eva Herren von GWJ Architekten in Bern untersuchte mit ihrem Team in einer Machbarkeitsstudie, wie aus dem heterogenen Konglomerat eine Art Dorf werden kann. Ihr Projekt baut einen Weg zur Gasse aus, die zwei neue Plätze verbindet und an der alle Bauten liegen. Vier zweistöckige Neubauten fügen sich zwischen den Bestand. «Das Ziel ist eine Atmosphäre, die ländlich geprägte Menschen gewohnt sind», sagt Herren. Die Menschen kommen aus 42 Gemeinden im Umland, die Dahlia als Genossenschaft betreiben. Also orientierten sich die Architekten an deren ländlichen Baustil, der heute zwar meist nur noch eine Erinnerung ist, mit der die Menschen aber aufgewachsen sind: Satteldach, Lauben, Holzfassade. Und doch ist die Architektur zeitgenössisch schlicht und aus Beton gegossen.

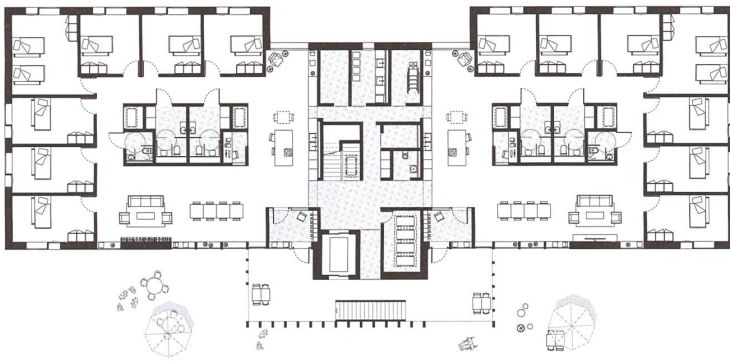
Den Aussenraum haben GWJ Architekten mit dem Landschaftsarchitekten David Bosshard geplant. Die Anlage geht weit über die üblichen Demenzgärten hinaus, in denen sich die Menschen im Kreis drehen. Auf dem Marktplatz gibt es Sitzbänke und einen Brunnen, auf dem Spielplatz wirft man Boule-Kugeln in den Sand. Die Plätze sind mit Kopfsteinpflaster belegt, jedenfalls auf den Randstreifen. Die alten Bäume integrieren die Planer in die Anlage. Etwas abseits können die Demenzen in einem Garten zwischen Hecken spazieren.

#### Wie eine grosse Wohngemeinschaft

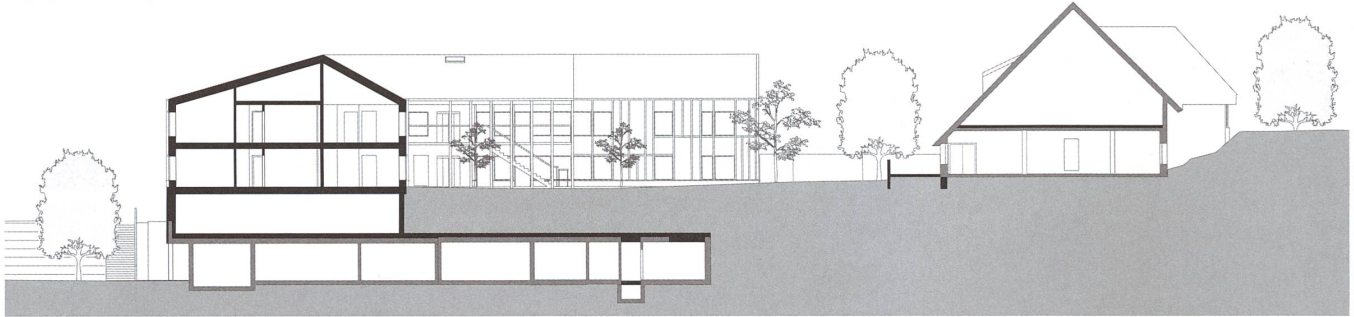
Da die Menschen immer älter werden, soll sich die Zahl der Demenzen weltweit bis 2040 verdoppeln. Wie entwirft man für Menschen, die die Selbstwahrnehmung verlieren und ihre Bedürfnisse nicht mehr klar formulieren können? Die Architektinnen haben ihr Konzept eng mit dem Pflegepersonal entwickelt, schliesslich soll ein Pflegeplatz nicht mehr kosten als in einer herkömmlichen Demenzstation. Trotzdem: Die Architektur verändert die Abläufe. «Wie in einem Dorf geht man raus auf den Platz oder die Gasse», sagt Eva Herren. «Man spürt Wind und Wetter und begegnet anderen Menschen.» Die vier Neubauten sind nicht mit einem Untergeschoss oder mit Passerellen verbunden. Die Pfleger und Pflegerinnen können also nicht wie gewohnt in «Croc» von einer zur nächsten Abteilung schlurven, sie müssen die Schuhe wechseln und allenfalls den Regenschirm aufspannen, auch in der Nacht. Zudem sind die Wege länger. «Trotzdem hielt die Bauherrschafft konsequent am Prinzip des Dorfes fest.»

Die Wohngruppen, zu denen sechs Einzel- und ein Doppelzimmer gehören, gleichen grossen Wohngemeinschaften. Die Bewohnerinnen und Bewohner teilen sich die beiden Bäder. Das Essen bereitet das Personal in der Küche der Wohnung zu, wer will, darf mithelfen. Die Patienten sollen sich möglichst frei und unabhängig bewegen →

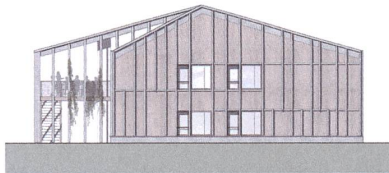
**Dorf für Menschen mit Demenz, Projekt 2016-2019**  
Wiedlisbach BE  
Bauherrschaft: IGO Immobiliengenossenschaft Oberaargau  
Architektur (bis Baueingabe): GWJ Architekten, Bern  
Architektur (Ausführung): Furter und Partner Architekten, Langenthal  
Landschaftsarchitektur: David Bosshard Landschaftsarchitekten, Bern



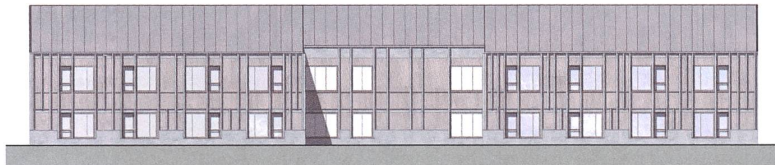
Regelgrundriss Erdgeschoss.



Querschnitt



Ansicht Stirnfassade.



Ansicht Längsfassade.



→ können. Damit sich niemand verirrt, gibt es keine Sackgassen. Den Lift steuert man mit nur einem Knopf, weil es nur zwei Stationen gibt: Erdgeschoss oder Obergeschoss. Nach aussen ist die Anlage abgesperrt. Viele demenzkranke Menschen haben einen Drang zu gehen oder zu flüchten. «Die Grenze soll möglichst wenig spür- und sichtbar sein», erklärt Herren. Die Häuser und die Topografie schliessen den Raum ab, dazwischen gibt es nur wenige Zäune.

#### Inszenierte Normalität

Dahlia will die Menschen nicht abschieben wie damals die psychisch Kranken nach Dettenbühl. Sondern möglichst ins Leben integrieren, so gut es eben geht. Die Kinder aus der Kita werden sich auf dem Spielplatz tummeln. Im Werkstattgebäude können Angehörige einen Partyraum mieten, um Geburtstage zu feiern. Auf dem Dorfplatz soll der Chor von Wiedlisbach Konzerte geben. Den Wanderweg, der früher mitten durchs Areal verlief, mussten die Architekten aussen herumführen. Wanderer können sich aber im Café erfrischen. Vielleicht werden auch die Personen in den Alterswohnungen, die im Bestand angedacht sind, dereinst für Abwechslung sorgen. Selbst das Sterben gehört im Demenzdorf zum Leben. Die Toten werden über die Gasse in den Leichenwagen transportiert. Und nicht wie üblich diskret im Lift in den Keller verfrachtet, wo sie niemand sieht.

Zur inszenierten Normalität gehören auch ein Blumenladen und ein Friseursalon, die im denkmalgeschützten Stöckli Platz finden. Der Alltag soll möglichst weitergehen. Im Lebensmittelladen versorgen sich das Personal oder Gäste, auch demenzkranke Menschen können dort aber einkaufen. Fehlt einzig die Kirche im Dorf. Die Architektur gaukelt ein Dorf vor, ist aber ein Heim. Wo ist die Grenze dieses Spiels, wo kippt das Dorf zur «Truman Show», wann nimmt man die Menschen auf den Arm? «Diese Frage haben wir oft diskutiert, das ist eine Gratwanderung», sagt Eva Herren. Sie hätten möglichst keine künstliche Erlebniswelt schaffen wollen. «Die Architektur soll authentisch und auch für Besucher angenehm sein.» Das oberste Ziel ist Bewegungsfreiheit, Normalität, Austausch mit ande-

ren. Der Städtebau hilft, dass die Menschen nicht in ihrem Zimmer vereinsamen, weil sie täglich aus dem Haus gehen. «Wir spielen kein Theater, wir machen niemandem etwas vor», sagt Direktor Urs Lüthi. Es gibt keine Bildschirme, auf denen ein Cheminéefeuer brennt. Und wenn Bewohner im Laden etwas kaufen, das sie nicht brauchen, werden sie aufgeklärt. «Alles ist wahrheitsgetreu, nichts ist künstlich.» Die Grenze ist allerdings fließend. In der Pilotwohngruppe, mit der Dahlia das Konzept im Altbau testete, räumten manche Bewohner die Einbauschränke ständig aus. Die Lösung: Ein Fotosujet auf dem Schrank, damit dieser nicht mehr als solcher erkannt wird. Lüthi sagt es so: «Wenn ein Mensch etwas als real wahrnimmt, dann ist das seine Realität.»

#### Ein biografiefreies Umfeld

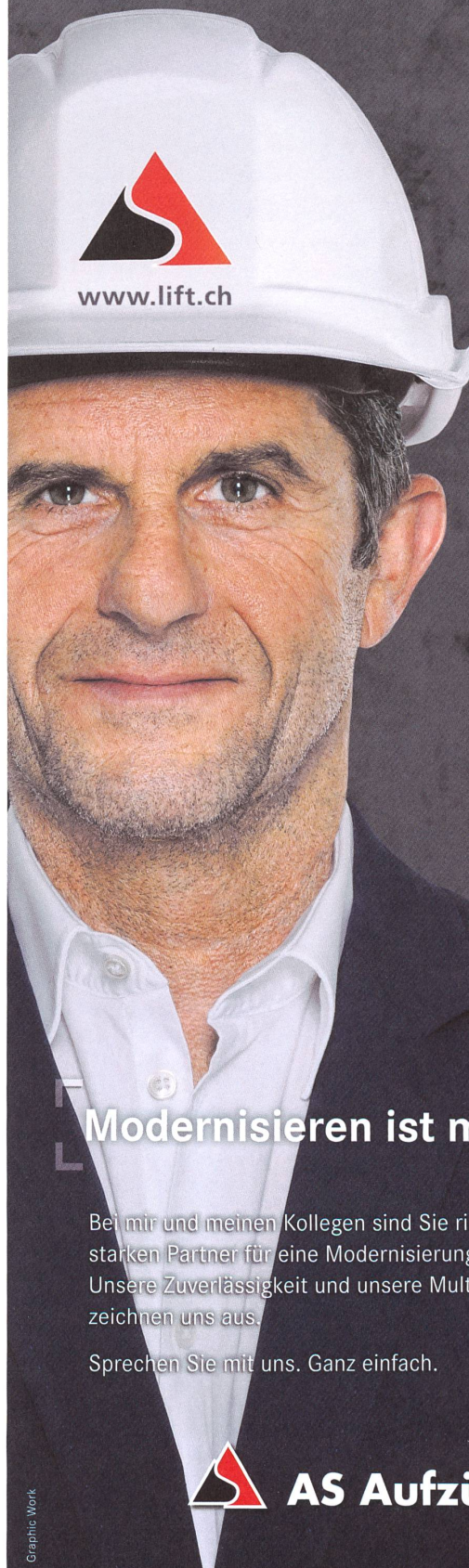
Der Gerontopsychiater Christoph Held hat mehrere Bücher über demenzgerechte Heime geschrieben. Für ihn geht das Demenzdorf von einer missverstandenen Interpretation der Krankheit aus. «Demenz ist eine neuropsychiatrische Krankheit, bei der die Menschen sich selbst verlieren und in einer zerrissenen Welt leben», sagt Held. Eine inszenierte Normalität würden die Bewohner durchaus wahrnehmen. Da sie aber nicht mehr selbst reflektieren könnten, würden sie verunsichert und im Extremfall bis zur Psychose getrieben. Auch den Gemeinschaftsgedanken hinterfragt Held. Viele Demenzkranke würden von anderen Patienten gestört, vor allem wenn die Krankheit fortgeschritten sei. «Es ist darum oft besser, wenn die Menschen zu zweit oder im Zimmer essen, statt sie gut gemeint an einen langen Tisch zu setzen.»

Die Architektur des Demenzdorfes entspricht in vielem Helds Empfehlungen: kleinteilige Struktur, übersichtliche Grundrisse, grosser Garten. «Die Gestaltung sollte möglichst allgemein sein, damit sie die Menschen nicht an früher erinnert», meint Held. Generell spiele die Architektur aber keine so grosse Rolle. «Wichtiger ist die professionelle Betreuung und ein Verständnis für die Krankheit.» Viele Demenzstationen würden – auch auf Druck der Angehörigen – zu stark am Alltag der Patienten festhalten. «Wenn die Menschen das Ich verlieren, kann eine biografiefreie Umgebung erlösend sein.» Weniger Dorf- und bewusst mehr Heimarchitektur also.

Direktor Urs Lüthi ist nach der Testphase überzeugt, dass Dahlia auf dem richtigen Weg ist. «Die Bewohner sind ruhiger und gleichzeitig aktiver, der Rahmen ist familiärer, die Akzeptanz bei den Angehörigen gross.» Lüthi sieht das Demenzdorf aber nicht als Modell für die ganze Schweiz. «Es gibt nicht das eine richtige Konzept.» Ein Demenzdorf braucht eine kritische Grösse, damit die Rechnung wirtschaftlich aufgeht. Dahlia betreut rund hundert demenzkranke Personen. Und es braucht Platz. In städtischeren Lagen ist kein Raum für so viel ländliche Idylle. Trotzdem ruft das Demenzdorf Aspekte in Erinnerung, die bei Altersheimen und Spitälern oft untergehen. Nicht nur kurze Wege, kompakte Bauvolumen und effiziente Abläufe zählen. Wenn der Radius eingeschränkt ist, wird der Massstab der Gebäude, der Bezug von innen und aussen und das Zusammenleben umso wichtiger.

«Die Arbeit am Projekt hat Berührungsängste abgebaut», sagt Eva Herren, die jeweils vor Ort an den Sitzungen teilnahm. Bald fahren die Bagger auf, Ende 2021 soll die erste von zwei Etappen bezogen werden. GWJ Architekten sind allerdings nicht mehr dabei. Nach dem Baugesuch beauftragte Dahlia Forter und Partner Architekten, mit denen das Pflegeheim schon zuvor zusammengearbeitet hat. Die lange Vorstudie, die gemeinsame Recherche von GWJ, scheint der Bauherr vergessen zu haben. ●

# EINFACH NÄHER



Roman Leder  
Verkauf  
Modernisierung

## Modernisieren ist mein Ding

Bei mir und meinen Kollegen sind Sie richtig, wenn Sie einem starken Partner für eine Modernisierung vertrauen wollen. Unsere Zuverlässigkeit und unsere Multimarkenkompetenz zeichnen uns aus.

Sprechen Sie mit uns. Ganz einfach.

 **AS Aufzüge**